

Entschleunigte Projektwerkstatt?

Diskussion um Provinz und Kreativwirtschaft: Wer braucht wen warum – braucht man sich überhaupt?

ij **Hitzacker.** Fünf Antworten auf eine Frage, die Frage danach, wofür ein Kreativer die Provinz brauche: Weil die Lebensbedingungen die Freiheit eröffnen, Aufträge abzulehnen (Wolf-Rüdiger Marunde, Cartoonist). Weil es mehr Freiräume gibt und Menschen generell den ländlichen Raum brauchen (Catharina van Zyl, Verein WendepunktZukunft). Weil die Arbeit möglicherweise erfüllt ist (Andreas Krüger, Unternehmer). Um sich zu regenerieren und zu inspirieren (Frederik Grill, Designer). Um zu erkennen, dass die Provinz ihm überall hin folgt (Thomas Höft, Autor).

So endete eine Diskussion am Donnerstag im Verdo in Hitzacker, die im Rahmen eines EU-Projekts (EJZ, berichtete) stattfand. Neun Teilnehmer sprachen über das Verhältnis von Provinz und Kreativwirtschaft. Doch was bezeichnet es überhaupt, dieses „hochauflösende Braucrowd der Innovation“, wie die Wochenzeitung *Die Zeit* es kürzlich nannte? Zur Kreativwirtschaft, klärte Jörg Siewert vom niedersächsischen Ministerium für Kultur auf, würden in ganz Deutschland Musikindustrie, Medien, Design-Szene, Musikwirtschaft, Verlagswesen und Software-Wirtschaft gezählt. Ein älterer Begriff übrigens fasst das (fast) alles – ein bisschen weniger positiv klingend – als Kulturindustrie zusammen.

Kreativwirtschaft, spielte Moderator Ralf Grauel eingangs auf die aktuelle Inflation der Nutzung des Begriffs an, habe „Chance, Unwort des Jahres“ zu



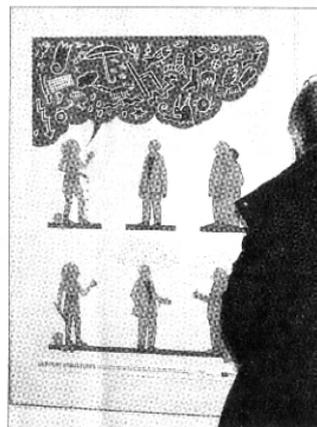
Kreativwirtschaft war Thema einer Diskussion im Verdo. Für die Publikumsrunde kam Moderator Ralf Grauel (links) in den Saal, im Foyer wurden kreativwirtschaftliche Produkte gezeigt. 2. Aufl.: T. Janssen

werden. Sie sei allerdings auch der drittgrößte Wirtschaftssektor im Land. Was aber verbindet die Provinz mit dieser urbanen Wirtschaftsweise par excellence? Kann der Kreis eine „entschleunigte Projektwerkstatt“ sein, wie der Wirtschaftsjournalist Grauel es formulierte. Im Grundsatz ja, so der Tenor des Podiums.

Die Strukturen der Kreativwirtschaft, meinte Catharina van Zyl, könnten helfen, junge Leute aufs Land zu holen, das wiederum „viele Spielräume, die noch nicht besetzt sind“ biete, wie Dirk Roggan (Unternehmer und Kurzfilmfestivalgründer) ergänzte. In 20 Jahren würden

„Kommunen erbarmungslos um kreative Menschen konkurrieren“, meinte Siewert. Die könnten helfen, den Zerfall der Strukturen zu verhindern, hoffte nicht nur Wolf-Rüdiger Marunde. Lediglich Thomas Höft ketzerte: Er habe begonnen, Kunst zu machen, weil „ich nicht angewendet werden möchte“.

Ideen, wie sich angewendete Kreativität im Kreis konkret manifestieren könnte, gibt es; sie klingen durchaus handfest: Andreas Krüger, dessen Berliner Betrieb ungewöhnliche Materialien etwa für Bühnenbilder oder Architekturmodelle verkauft, arbeitet in der Grünen Werkstatt Wendland daran, Abschnitte



universitärer Ausbildung nach Lüchow-Dannenberg zu holen, denkt an ein Stipendien-Projekt und daran, zusammen mit hiesigen Betrieben einen grünen Design-Preis zu vergeben. Auf Pläne, den Zehntsprecher Quarnstedt zu einem Zentrum der Kreativ-Szene zu entwickeln, verwies Catharina van Zyl. Solche Projekte würden leichter, weil es immer normaler werde, parallel in der Stadt und auf dem Land zu leben, so Dirk Roggan.

Was behindert die Verbindung von Kreativwirtschaft und Provinz? „Ich brauche mindestens eine halbe Stunde, eine Zeichnung per E-Mail zu versenden“, wies Wolf-Rüdiger Marunde auf

die mangelnde Internet-Kapazitäten hin. Er war der Erste, nicht der Einzige. Das Fehlen von Möglichkeiten, mittels Mikrokrediten kurzfristige Zwischenfinanzierungen zu organisieren, wurde genannt und immer wieder auch, dass die für das Funktionieren der Kreativwirtschaft nötigen Netzwerke nur in Städten aufgebaut werden könnten. Sei das geschehen, sei es „egal wo ich sitze“, spitzte Frederik Grill zu.

Interessant ist: Auch wenn Welten zwischen denen liegen, die Lüchow-Dannbergs Zukunft eher als bürgersteigeprege Vorortssiedlung sehen, und denen, die sich einen Prenzlauer Berg im Grünen wünschen – verbunden sind sie darin, dass sie den Kreis der Zukunft von den städtischen Lebensmodellen her denken. Würden die kreativwirtschaftlichen Träume wahr, könnte das bedeuten, dass Qualitäten, die Lüchow-Dannenberg prägen, mehr oder weniger stark verloren gingen. Das kann bedauert, das kann gewollt, das muss diskutiert werden. Das geht nur, wenn das Problem benannt wird. Das geschah in Hitzacker nur am Rande, Thomas Höft deutete an, dass das Aus-der-Zeit-fallen der Region auch besondere Qualität ist. Doch zu fragen, was es bedeutet, wenn „kreativ“ auf „wirtschaftliche Innovationen heruntergebrochen“ (Ulrich Bröckling) wird, war im Rahmen eines vom EU-Optimismus geprägten Projekt mit dem hübschen Namen „Interreg IVC Crea.eu“ nicht unbedingt zu erwarten.